

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

nannten Spezialfächer stehen unter der direkten Aufsicht eines erfahrenen Fachmannes, nur der deutsche Unterricht muss sich auf seine eigenen Lehrer stützen. Gewiss sind die deutschen Lehrer und Lehrerinnen unserer Stadt ihrer Aufgabe voll gewachsen, aber es ist nur zu natürlich, dass gerade diese Ausnahmestellung des Deutschen in unseren öffentlichen Schulen es nur ausnahmsweise dem gewissenhaftesten Lehrer ermöglicht, ausnahmsweise gute Resultate aufzuweisen. Im Namen der gesunden Vernunft, im Namen der Kinder, die wir nicht nur zu tüchtigen Menschen, sondern zu Linguisten erziehen sollen, bitte ich den 37. Lehrertag des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes, zu dieser Forderung Stellung nehmen zu wollen.

Militarismus und Sport in der amerikanischen Schule.

Von **Fritz Krimmel**, Leiter des Turnunterrichts an den öffentlichen Schulen von New York.

Es zieht zur Zeit ein erfrischender, wohlwollender Zug durch die Gaue der Erziehungsstätten Amerikas, einem Sturme gleichend, der die Atmosphäre von all den ungesunden Stoffen, die sich seit Jahr und Tag angesammelt, zu reinigen verspricht, der dem Gedanken für die allseitige Ausbildung, geistige und körperliche, unserer Jugend die Flugkraft verleiht, ihn hinaus zu tragen, selbst in die entlegensten Winkel unseres Landes.

Dem Nationalcharakter des Amerikaners entsprechend, der hartnäckig und nur mit Widerwillen sich der Einsicht verschliesst, dass die Länder der alten Welt ihm auf dem Gebiete der Erziehung zum Vorbilde dienen könnten, der sich lieber, auf die eigene Kraft vertrauend, selbst die Wege ebnet, und sei die Arbeit noch so mühevoll, als dass er das, was ihm unamerikanisch erscheint, nachahmen würde.

Es ist jedoch nicht zu verkennen, dass die amerikanische Nation sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens — ein Kind den europäischen Kulturvölkern gegenüber — zu einer Höhe emporgeschwungen hat, der man die grösste Hochachtung nicht versagen kann. Misstrauisch gemacht durch die sich aus allen Teilen der Welt rekrutierenden Einwanderer, die nicht immer zu den besten Elementen zu zählen waren, und durch deren Sitten und Gebräuche der Amerikaner die Grundfesten seiner Traditionen bedroht glaubte, nährte er die Abneigung gegen alles Fremdländische. Zudem erschwerte die Unkenntnis der englischen Sprache den Eingewanderten den engeren Verkehr mit den Einheimischen, wodurch die gegenseitige Annäherung merklich verzögert wurde. In dieser Beziehung ist — und

besonders für uns Deutsche — ein erfreulicher Umschwung zum Besseren eingetreten.

Der Amerikaner ist endlich aus seiner Reserve herausgetreten und bemüht sich redlich, uns näher kennen zu lernen. Wie dieser Umschwung zustande gekommen, bedarf an dieser Stelle keiner besonderen Erwähnung. Es genügt zu sagen, dass das Reisen der Amerikaner nach der alten Welt und der gegenseitige Professorenaustausch sehr viel dazu beigetragen haben.

Die amerikanische Nation ist jedoch nicht die einzige, welcher diese Eigenschaft anhaftet. So hat unter anderem unser Turnvater F. L. Jahn seinerzeit, in Wort und Schrift gegen alles Fremdländische wetternd, die echte deutsche Vaterlandsliebe entfacht und eine fast bis an Fanatismus grenzende Leidenschaft für sein Deutschland geweckt. So schrieb er:

„Volkstum ist eines Schutzgeistes Weihegabe, ein unerschütterliches Bollwerk, die einzige natürliche Grenze. Die Natur hat diese Volksverschiedenheiten selbst aus natürlichen Beschaffenheiten erbaut; durch die Sprache benannt, mit der Schrift befestigt und in den Geistern und Herzen verewigt." Diese Worte, seinem Lebenswerke, dem „Volkstum", entnommen, stammen aus der Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, der Zeit, wo die Staaten, von ihren Fürsten und Königen betrogen und verlassen, unter der Fremdherrschaft Napoleons schmachteten. Aus dem Verzagen der deutschen Patrioten heraus, denen die Schamröte ins Gesicht stieg, wenn sie der Ohnmacht des Vaterlandes gedachten, wie fremde Sprache und fremde Sitten schon Eingang in die heimischen Marken fanden, ging Jahn zur Tat über und setzte als erstes Ideal die Wehrhaftmachung der deutschen Jugend auf seinen Plan. Dass dieses Ideal nicht das einzige war, das Jahn vorschwebte, ist vielen Amerikanern nicht bekannt, und es herrscht deshalb die Ansicht unter denselben vor, dass er die Jugend n u r zum Militarismus erzogen habe.

Auch drüben hat sich vieles anders gestaltet. Das Turnen, auf lange Zeit von der preussischen Regierung als staatsgefährlich unterdrückt, hat sich seitdem zu hoher Blüte entwickelt. Die deutsche Turnerschaft, mit einer Mitgliederzahl von über 800,000 (die Arbeitervereine mit gegen 200,000 Mitgliedern gehören nicht zur Turnerschaft) hielt im letzten Jahre ihr alle 5 Jahre stattfindendes Turnfest in Frankfurt a./M. ab, und wer Zeuge desselben gewesen, wird gestehen müssen, dass das deutsche Turnen mit seiner Vielseitigkeit heute unerreicht dasteht. Ungeachtet aller Anfeindungen von innen und aussen hat es sich weiter entwickelt.

Weder Professor Mosso hat es vermocht, Beweise für seine Behauptung, das deutsche Turnsystem entbehre der physiologischen Grundlage, zu bringen, noch ist es den Bemühungen einiger überpatriotischer Bürger gelungen, die Turnplätze zur Vorschule des Militarismus zu machen. Dieselben scheiterten an dem gesunden Sinn der Männer, welchen die körper-

liche Ausbildung der Jugend obliegt. Unsere Turnstätten, schreibt die „Deutsche Turnzeitung", sind einerseits keine Exerzierplätze und Kasernenhöfe, auf denen wir im militärischen Kommandoton mit den Schülern verkehren, so wenig als wir andererseits gestatten, dass die Gelegenheit zum Turnen dazu missbraucht werden darf, dass die Schüler in ungezügelter und ungebundener Ausgelassenheit in der Turnhalle und auf dem Spielplatze nach Belieben toben und schreien dürfen; wir wollen vielmehr in bestimmten, den Regeln des Anstandes entsprechenden Formen der Jugend Gelegenheit geben zu frischer und froher Bewegung, zur Erheiterung des Gemütes, zur Stählung und Übung der Kräfte als Ersatz gegen die Sitzarbeit in der Schule. Dabei aber dürfen wir niemals das Ziel aus dem Auge verlieren, dass im Turnen die Jugend auch erzogen werden muss zu Ordnung und Gehorsam, zu Entschlossenheit und Willenskraft, zu Stärke und Abhärtung, wie zu Geschmeidigkeit und Ausdauer in körperlichen Beschwerden. So machen wir die heranwachsende männliche Jugend tüchtig für den Dienst mit der Waffe wie fürs Leben überhaupt, was noch ungleich mehr sagen will.

Der Kampf zwischen den Sportsvereinen und der deutschen Turnerschaft tobt besonders in der letzten Zeit aufs heftigste. Die sogenannten höheren Kreise, welche dem Turnen leider noch sehr apathisch gegenüberstehen, haben ihre Nachäffer in den unteren Klassen gefunden, und — es kann nicht bestritten werden — den Turnern viel gutes Material entzogen. Als Gegenmittel haben die Turnvereine den Spielfreunden mehr Zugeständnisse gemacht; und so umfasst das deutsche Turnsystem heute alles, was zu einer gesunden Volkserziehung nötig ist.

Man kann, will man sich mit dem Betrieb der Körperübungen in Amerika befassen, einen Vergleich mit der deutschen Turnkunst nicht umgehen, und man verzeihe mir deshalb die Abschweifung von meinem eigentlichem Thema: Militarismus, Sport und Turnen in den amerikanischen Schulen.

Von einem Militarismus in den amerikanischen Schulen kann man eigentlich nicht sprechen, es sei denn, man zieht die verschiedenen Privatschulen in Betracht, die ihren Schülern bunte Röcke mit glänzenden Knöpfen anziehen und ihnen gelegentlich ein Gewehr in die Hand geben, um dann sich für diesen Aufputz von den meist reichen Eltern ihrer Zöglinge gut bezahlen zu lassen. Der Versuch — wenn ich nicht irre, vor etwa 18 Jahren von einem Herrn Goulden in Anregung gebracht, in den New Yorker Volksschulen die Knaben in militärischen Übungen zu unterrichten — scheiterte an dem Widerstande der Eltern und Schüler, die sich mit Recht gegen den als Gefolge erscheinenden Klassengeist sträubten.

Der Sport dagegen, oder besser gesagt die Athletik, hat sich in den letzten 20 Jahren aufs schnellste entwickelt. Bis dahin nur an einigen kleinen Universitäten gepflegt, hat er sich auf alle grösseren und von

diesen wieder auf die Hochschulen und selbst hinunter bis auf die Volksschulen ausgedehnt.

Ich sagte, es weht ein erfrischender Zug durch die Gaue der Erziehungsstätten, weil heute von jedermann zugestanden wird, dass die Körperübungen nicht nur ihre Berechtigung in den Schulen haben, sondern eine Notwendigkeit geworden sind. Besonders in die mehr gebildeten Kreise ist die Einsicht gedrungen, dass die Erhaltung und Verbesserung einer gesunden, kräftigen Rasse vom Betrieb der Körperpflege abhängig ist. Hervorragende Lehrer beginnen zu der Erkenntnis zu gelangen, dass Körperübungen, in welcher Form dieselben auch betrieben werden mögen, nötig sind zur höheren geistigen Entwicklung; Ärzte dringen mehr als je darauf, den Gebrauch von Medikamenten durch Körperübungen zu ersetzen. So stark bekundet sich dieser Zug, dass von einem Widerstande gegen die Athletik nicht mehr die Rede sein kann. Aber mit dem Aufblühen derselben haben sich auch die Gefahren eingeschlichen, die allen Übungen, wenn als Wettkämpfe betrieben, auf dem Fusse folgen. So wie man zur Zeit die Athletik auf den Universitäten und den Hochschulen betreibt, wird nicht erreicht, was man auf Grund ihres Wertes hätte erwarten dürfen. Das Hauptgewicht wird auf die Ausbildung einzelner gelegt. Einzelne, welche, von der Natur begünstigt, am wenigsten eines besonderen Trainierens bedürfen, und die grosse Masse der Studenten findet keine Berücksichtigung.

Die von diesen Schulen veranstalteten Wettkämpfe, unter dem Namen „Games" bekannt, dienen vor allem dem Zweck, der Schaulust des Publikums Rechnung zu tragen. Was früher Sport gewesen, ist zum Geschäft herabgesunken; aus dem ehrlichen Wettkampf ward Bekämpfung, Kampf mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln. Alle möglichen Grade von Unehrlichkeiten, Brutalitäten und anderen Ausschreitungen begleiten die Spiele, die Mehrbahl der Studenten ist bloss zum Bezahlen des Eintrittsgeldes und zum Hurrahschreien gut genug. Professionelle „Coaches" werden angestellt, berühmte Athleten werden unter allerhand Versprechungen von der einen zur anderen Univrsität hinübergezogen, dem „team" wird während der Zeit des Trainierens alles, einschliesslich Kostgeld, Uniformen und Reisekosten etc. vergütet. So verausgabte eine der grössten Studentenvereinigungen in einem Jahre gegen $100,000 für ihre verschiedenen „teams".

So lange nun aber diese Ausgaben von den Studenten selbst getragen werden müssen, muss auch erwartet werden, dass die Kasseneinnahmen bei den Schauwettkämpfen die Hauptsache sind; und solange der Zweck der Athletik ist, Geld einzunehmen, wird auch der Sinn für dieselbe sich nicht über die Höhe erheben, auf der sie heute steht. Erfreulicher Weise werden von berufener Seite Stimmen laut, die auf Abstellung dieser Übelstände dringen. Professor Bowen von der „Michigan State Normal Col-

lege" wünscht, dass die geschäftliche Leitung von den Instituten selbst geführt werde. Prof. Waldo von der Washington-Universität sagte in einem Vortrag, gehalten vor der „Intercollegiate Athletic Association": Sollten wir nicht, statt uns auf die Ausbildung einiger Gladiatoren mit übergrosser Kraft und von zweifelhaftem nationalen Ruhm zu verlegen, versuchen, die grosse Masse der Studenten für einen ehrlichen gesunden Sport zu gewinnen, für einen Sport, der dieselben hinaustreibt auf das Übungsfeld, in den Turnsaal, woselbst alle mit Freude und Lust, aber nichtsdestoweniger auch mit einem ehrlichen Wetteifer ihren Übungen obliegen können, zur Erlangung eines gesunden Körpers für einen gesunden Geist, was dazu beitragen würde, unsere Nation auf eine geistig und moralisch höhere Stufe zu bringen.

Ein Prof. Newcomb unterzieht den Sport, wie er in Amerika betrieben wird, in einer in London erscheinenden Zeitung einer Kritik, besonders darauf hinweisend, dass nur wenige aktiv teilnehmen, alle sich dafür interessieren, aber die grösste Zlahl bloss, um zuzuschauen und—zu wetten. Col Learned von der„ West Point Military Academy" verdammt ebenfalls in nicht misszuverstehender Weise die jetzige Betriebsweise der athletischen Wettkämpfe; und so könnte ich noch mehrere anführen, aber dies genügt, um zu beweisen, dass ein erfreulicher Zug weht, was zu der Hoffnung berechtigt, dass mit der Zeit die Athletik in bessere Bahnen gelenkt wird. Es war bis vor etlichen Jahren nur den Universitäten, Hochschulen und Sportvereinen vorbehalten, athletische Wettspiele zu betreiben, und wenn diese durch ihr Vorbild dem amerikanischen Volke die Erkenntnis erschlossen haben, welche die heutige Spielbewegung gezeitigt hat, dann soll ihnen gerne ein Teil ihrer Sünden verziehen sein. Immer mehr wird darauf gedrungen, die Jugend unter kundiger Leitung in den Spielen zu unterrichten. In allen grösseren Städten des Landes befinden sich öffentliche Spielplätze. Boston gebührt der Ruhm, den Anfang damit gemacht zu haben, Chicago, Pittsburg, Philadelphia und New York folgten, und die im April d. Js. in Pittsburg stattgefundene Versammlung der „Playground Association" legte Zeugnis davon ab, dass auf der ganzen Linie im Geschwindschritt vorwärts gegangen wird. Als jüngstes Kind, welches dieser Bewegung entspross, ist die „New York Public School Athletic League" zu nennen. Dieselbe, vor 5 Jahren von General Wingate, James Sullivan und Dr. Gulick ins Leben gerufen, hat sich zu einem kräftigen Jungen entwickelt. 40,000 Knaben nahmen im vergangenen Jahre an den Wettspielen teil. Auch hier machen sich dieselben Übelstände wie bei den Universitäten bemerkbar.

Die Knaben laufen und springen mehr der ihnen winkenden Medaillen als der Übungen selbst wegen. Mir wurde von Lehrern mitgeteilt, dass in vielen Fällen die Wettbewerber die Medaillen vorher sehen wollen, und wenn dieselben dem erwarteten Werte nicht entsprechen, sich weigern,

am Wettkampf teilzunehmen. Die englischen Zeitungen, vor allen die „World'„ „New Yorker Journal" und „Evening Telegram", tragen den grössten Teil der Schuld, dass die Knaben unbescheiden in ihren Ansprüchen geworden sind. Das für die Förderung der Spiele von diesen Blättern ausgeworfene Geld ist den Knaben zum Fluch geworden. Nicht allein wertvolle Medaillen, Trophäen und Banner werden von diesen gestiftet, sondern auch Anerbieten, die preisgekrönten Champions auf Spritztouren nach anderen Städten zu senden, wurden gemacht. Erfreulicher Weise sind die Beamten der Liga nicht blind gegen die Gefahren, welche diese Übertreibung des Wohlwollens (Geschäftstricks und Konkurrenzneid sind wohl die Motive) im Gefolge haben können, davon zeugt ein spezielles Schreiben des Präsidenten, General George Wingate, das derselbe kürzlich an die Presse gerichtet und in dem er, den Zweck der Liga erklärend, in nicht misszuverstehender Weise alle derartigen Offerten ablehnt. Gerne möchte ich dieses Schreiben Wort für Wort wiederholen, aber die mir zur Verfügung stehende Zeit erlaubt mir das nicht. Bemerken will ich noch, dass die Liga auch eine Abteilung für Mädchen hat, unter dem Namen „Girl's Athl. League" bekannt. Die Mädchen werden besonders in Volkstänzen, Laufen und Ballspielen unterrichtet. Es bliebe mir nun noch übrig, des Turnens Erwähnung zu tun, aber da ich annehmen darf, dass Sie mit den Bestrebungen der deutschen Turnvereine und der Betriebsweise des Turnens vollständig vertraut sind, will ich mich darauf beschränken, einige Vereinigungen anzuführen, die sich das deutsche Turnen zum Muster genommen haben. In erster Linie stehen die Y. M. C. A. (Vereinigung der jungen christlichen Männer), man könnte dieselben fast die amerikanischen Turnvereine nennen, denn sie erstreben dasselbe Ziel: die körperliche und geistige Ausbildung der Jugend; und sie streben mit ihrer Toleranz über der Hebrew Y. M. A., welche nur Zöglinge jüdischen Glaubens aufnehmen. Beide Gesellschaften bestehen ausschliesslich aus Mitgliedern männlichen Geschlechtes und in ihren Turnschulen werden keine Mädchen und Frauen unterrichtet. Beide Verbindungen erhalten jährlich fabelhafte Gelddotationen, wovon die herrlichen Gebäude, welche sie fast in allen Städten des Landes besitzen, Zeugnis ablegen.

Fast jede grössere Kirchengesellschaft hat Turnplätze eingerichtet, und obgleich der Unterricht nicht den von uns Fachleuten gemachten Ansprüchen entspricht, muss ihnen der gute Wille für die Sache zugesprochen werden. Auf den Universitäten Columbia, New-York, Princeton, N. J., und besonders in Harvard, Cambridge, Mass, wird geturnt nach deutscher Methode und mit gutem Erfolg.

In den Städten Chicago, St. Louis, Cincinnati, St. Paul, Milwaukee, Philadelphia, Indianapolis und anderen liegt der Turnunterricht in den offentlichen Schulen ausschliesslich in den Händen von Turnlehrern, die

ihre Ausbildung auf dem Turnlehrerseminar des N. A. T.-Bundes genossen haben.

In den Elementar- und Hochschulen der Stadt New York sind über 60 Lehrer zur Erteilung des Turnunterrichtes angestellt, und ich glaube, wenn man eine Abstimmung unter ihnen vornehme über die Frage: welches Turnsystem ist das beste, dass das deutsche die grösste Stimmenzahl erhielte. Es ist ganz erklärlich, dass in einem Lande wie Amerika, das allen Nationen seine Tore geöffnet hat und folglich in seiner Bevölkerungsmischung einzig dasteht, weder das eine noch das andere System vorherrschend sein kann. Unsere Mission als Deutsche ist es, das unserige ihnen vor Augen zu führen; aber gleichzeitig dürfen wir nicht vergessen, dass, wie Jahn schon sagte, wir Rücksicht nehmen müssen auf Land und Leute, auf deren Gewohn- und Eigenheiten.

Dr. Sargent, der Direktor des Departements für körperliche Erziehung an der Harvard Universität, Cambridge, Mass., der die im letzten Jahre in London abgehaltenen olympischen Spiele und auch das deutsche Turnfest in Frankfurt besucht hat, sagt unter anderem in einem für uns Deutsche sehr schmeichelhaften Berichte das folgende:

Die Deutschen haben ein System, das hineindringt in die Schulen, in die Werkstätten, in die Fabriken und sich in Wald und Flur und auf die Spielplätze erstreckt. Wonach wir Amerikaner heute streben sollten, ist nicht die Ausbildung siegreicher Athleten oder Preisturner und Kraftmenschen, sondern die Erlangung eines Teiles der Kraft des Starken, etwas von der Ausdauer des Athleten und etwas von der Gewandtheit und Grazie des Turners, alles vereinigt in dem Auftreten und Betragen eines Gentleman.

Das deutsche Volkslied.

Von **Joseph Winter,** New York.

In Abwesenheit der Herren Rahn und Reyl soll ich Ihnen einen kurzen Vortrag über „Das deutsche Volkslied als Erziehungsmittel" halten. Nun, ein sogenanntes Referat möchte ich unvorbereitet und in zwölfter Stunde nicht liefern; aber wenn ich über das Volkslied ein Viertelstündchen plaudern darf, dann will ich versuchen, Sie, meine Damen und Herren, für die fehlenden Referenten zu entschädigen.

Das Lied ist nicht nur die einfachste, es ist auch die älteste Form jeder Dichtung und dadurch die wichtigste Art der Poesie, da es als Ausdruck der Gefühle und Gedanken und vermöge seiner Singbarkeit Herz und Geist, Gemüt und Verstand gleichmässig erregt. Wort und